

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 51 (1995)
Heft: 5

Rubrik: Mundart

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mundart

Mundarten werden in Deutschland wieder deutlich beliebter

Wahrscheinlich wird heutzutage mehr Kölsch getrunken denn gesprochen – zur Freude von Mundartgegnern. Doch die regionalen Mundarten, von denen das geeinte Deutschland eine große Vielzahl zu bieten hat, erfreuen sich zusehends stärkerer Beliebtheit; gerade bei Jüngeren, die ihre Herkunft wieder bewußter betonen möchten.

«Eine Zeitlang habe ich mich für mein Sächseln richtig geschämt», gesteht Sascha (31) aus Dresden inzwischen kleinlaut. Er denkt dabei an die Zeit zwischen dem Fall der Mauer und heute. Denn schon nach den ersten drei oder vier Silben als «Zoni», als Deutscher aus dem ehemaligen DDR-Gebiet, erkannt zu werden, war in den letzten fünf Jahren aus der Sicht der Betroffenen von Nachteil. In diese Haltung steigerten sich zahlreiche «Neu-Bundesbürger» so sehr hinein, daß sie erst einmal Hochdeutschkurse belegten, bevor sie sich um eine vielversprechende Arbeitsstelle zu bewerben trauten. Kaum ein Sachse wußte Anfang '90, daß die «Bemme» in weiten Teilen des einst durch den Grenzzaun abgeteilten Deutschlands eben als «Milchbrötchen» gehandelt wird.

«Unfug!» wettert Max (27) aus München, wenn Freunde ihm raten, doch mehr Hochdeutsch zu reden. Denn Bayern, das sei halt seine Heimat, dort sei er geboren – und darauf stolz. Im übrigen sehe ja selbst die bayerische Verfassung vor, daß die Sprößlinge des Freistaats in der Schule zur Heimatverbundenheit gehalten werden. Max hält es daher auch für einen Schmarren, daß in Bayerns Hauptstadt Lehrer am Werke seien, die die Kinder zum Sprechen von lupenreinem Hochdeutsch anhalten wollen. Immerhin vermeldete sogar ein deutsches Boulevard-Blatt zwischenzeitlich, daß «Außerirdi-

sche» Sächsisch lernen wollten. Die Gegner der Mundarten halten gar nichts davon. Jeder, der zugezogen sei, falle gleich auf. Außerdem würden den unterschiedlichen Mundarten die verschiedenen Klischees zugeordnet. Nur weil er anders «schwätze», sei der Schwabe doch nicht automatisch sparsam und arbeitsam; und der Hamburger nicht kühl und zurückweisend, wenn er – rein sprachlich – über den «s-pitzen S-tein» stolpere. Sprache sei im übrigen dazu da, sich zu verständigen. Ob die unterschiedlichsten Mundarten die Verständigung wirklich so vereinfachen würden, wie behauptet wird, bezweifeln ihre Gegner.

Auch in Belgien führte der Streit um die flämische, aber mehrheitlich von französischsprachigen Belgiern bewohnte Gemeinde Voeren jüngst gar zu einer Krise in der Regierungskoalition, die sie beinahe hätte zerbrechen lassen. In den vergangenen 30 Jahren waren wegen der Sprachprobleme schon zwei belgische Regierungen und ein Minister über den 15 Kilometer von Aachen entfernten 4000-Seelen-Ort gestolpert. Dieses Mal weigerte sich der gewählte Bürgermeister José Happart, sein Amt in Flämisch auszuüben, weshalb nun der fließend flämisch sprechende José Smeets auf den Chefsessel des Rathauses von Voeren gehoben wurde.

So scheinen die Probleme mit regional unterschiedlichen Sprachen ein europaweites Problem zu sein, wenn gleich die Sorgen, die mancher Deutsche mit seiner sprachlichen Herkunft hat, schon ausreichend sind. Denn für den Bayern bleibt – auch bei bestem Bemühen um hochdeutsche Aussprache – die Bestellung in einer niedersächsischen Bäckerei weiterhin ein beinahe «fremdsprachiger Akt», wenn er statt «der Semmeln» ein Brötchen bestellen muß.

Siegfried Röder